

deutlich, wie der Geist von uns im Strömen des Lebens immer schon erfahren wird, er selbst, ein Strömender für uns. Eine zeitgemäße Pneuma-Theologie hat in diesen an innerer Dichte reichen Aufsätzen überzeugenden Ausdruck gefunden.

Graz

Winfried Gruber

CRAGHAN JOHN F., *Mary. The Virginal Wife and the Married Virgin. The Problematic of Mary's Vow of Virginity.* (XXIV u. 274.) Rome 1967. Kart.

Nach einer sprachlichen und exegetischen Untersuchung des Textes, wobei besonders auf die Interpretationen von Audet, Gewissens und Munoz-Iglesias eingegangen wird, zeigt der Verfasser die Entwicklung dieser Frage in der Geschichte. Die Meinung, daß Maria vor der Verkündigung durch den Engel kein Jungfräulichkeitsgelübde abgelegt hat, ist ein Spezifikum der Theologie des 20. Jahrhunderts. Der Autor stellt die Frage nach der Bedeutung der Tradition in diesem Punkt; diese ist aber keineswegs dogmatischer Art, weswegen die Frage weiterhin frei diskutiert werden kann. Die Dissertation ist bemüht, den gegenwärtigen Standpunkt klarzustellen. Ob freilich die Frage nach einem Jungfräulichkeitsgelübde oder besser gesagt nach einem Jungfräulichkeitsvorsatz Mariens rein aus den Gedankengängen des damaligen jüdischen Milieus negativ oder positiv entschieden werden kann, oder ob man nicht doch dem Wirken des Geistes Gottes, der später der Kirche zweifellos das Jungfräulichkeitsideal geschenkt hat, im Falle Mariens Raum gewähren soll, bleibt die Frage aller Fragen.

Graz

Mirjam Griesmayr

PASTORAL THEOLOGIE

KLAUSENER ERICH (Hg.), *Katholik in Freiheit und Verantwortung. Beiträge zu Zeitfragen.* (174.) Morus-Verlag, Berlin 1966. Kart.

Der kleine Band enthält sieben Vorträge, mit einer Ausnahme auf Tagungen der jungen Berliner Katholischen Akademie im Jahr 1965 gehalten. Als durchgehendes Thema könnte man die Überwindung des katholischen Getto-Denkens bezeichnen. Der Jurist Willi Geiger behandelt die Grundfragen „Gebot, Gewissen, Freiheit“, wobei er betont, daß es dazu keine spezifisch katholische Einstellung geben könne, und die Deklaration des Konzils über die religiöse Freiheit. Der Unterschied zwischen sittlicher und rechtlicher Ordnung wird geklärt und die Konsequenz z. B. für das Strafdenken evident gemacht. Zur persönlichen Freiheit rechnet G. neben dem Recht auf Irrtum auch das Recht, die Freiheit missbrauchen zu können, „versteht sich in gewissen Grenzen!“ (45); leider sagt er uns nicht, wo diese Grenzen liegen; wie

überhaupt der Verzicht auf jegliche Kasuistik vom Leser als Mangel empfunden wird. Aufällig optimistisch ist die Beurteilung des Gewissens (23 und 42). Bernhard Hansler steuert brillante Sentenzen bei zur Frage „Wie gebrauchen die Katholiken heute ihre Freiheit?“ Was die staats- und sozialpolitische Verantwortung angeht, so bekommen sie eine gute Zensur; dagegen werden auf dem kulturpolitischen Sektor große Versäumnisse festgestellt. Nach dem nun erfolgten „Friedensschluß der Kirche mit den Prinzipien von 1789“ müssen eine Menge wichtiger Aufgaben gesehen und erfüllt werden, und H. begnügt sich hier nicht mit Allgemeinplätzen. Seine These freilich, wir seien bereits im „nachideologischen Zeitalter“ angekommen (72), was die Arbeit erleichtere, scheint durch die Ereignisse dieses Jahres neu in Frage gestellt. Spannend lesen sich auch die Beiträge der Historiker Karl Buchheim („Wie kam es zum Jahre 1933?“) und Ernst Deuerling („Was geschah zwischen Machtergreifung und Konkordatsabschluß?“). Daß der gegenüber diesen Fragen bestehende Minderwertigkeits- bzw. Schuldkomplex der Katholiken zum großen Teil auf Vorurteilen und Halbwissen beruht, wird auf Grund der Quellen nachgewiesen: das Zentrum hat bis zuletzt eine durchaus honnere Rolle gespielt; die Bedeutung des Ermächtigungsgesetzes wird meist überschätzt; die Hierarchie geriet in ein bedenkliches Schwanken im Urteil über die NSDAP erst nach dem 5. März 1933 und fand sich wieder am Ende des gleichen Jahres; diese Episode hängt vor allem mit der Konkordatsfrage zusammen, doch auch mit der politischen Instinktlosigkeit führender katholischer Persönlichkeiten; ein scharfes Urteil trifft Papen und Kaas. Der ganz im exegetischen Rahmen bleibende Vortrag „Friede im Verständnis des N. T.“ von Heinrich Zimmermann und die Kommentierung der Papstrede vor der UNO durch Franz-Martin Schmözl geben für heutige Problematik nicht viel her; wieder einmal zeigt sich, daß jemand, je allgemeiner er spricht, desto unverbindlicher bleibt. Den Satz, die Wiedervereinigung der Christenheit sei eine „unerlässliche Vorbedingung für den Frieden unter den Völkern“ (152), hat der Exeget m. E. aus den biblischen Texten nicht belegen können. Auch wird man Zweifel äußern an der Meinung, nur die allgemeine Anerkennung des transzendenten Bereichs und des von ihm abgeleiteten Menschenbilds könne zur ersehnten Bildung einer Weltregierung führen (170 f.); zum mindesten reichen die vorgebrachten Argumente nicht. Die Reihe wird geschlossen mit einem Nachruf auf den Paläontologen Josef Kälin.

ÖSTERREICHISCHES SEELSORGEINSTITUT (Hg.), *Kirche in der Stadt. I. Grund-*

lagen und Analysen. (294.) Verlag Herder, Wien 1967. Paperback, S 156.—.

Diese 15 Beiträge „zur Erneuerung des kirchlichen Heilsdienstes“, gedacht als „Bausteine einer neuen Stadt pastoral“ (12), dürfen schon aus dem Grund auf großes Interesse zählen, weil das als Herausgeber genannte Institut, gegründet 1952, auf einer reichen Erfahrung aufbaut, was die Beobachtung und Durchforschung der kirchlichen Lage in Österreich angeht; schon 1909 erschien das Standardwerk „Großstadtselbstsorge“ von H. Svoboda. Die meisten hier vorgelegten Arbeiten ziehen ausländische Untersuchungen bei, und darum können die Resultate internationale, zum mindesten europäische Geltung beanspruchen. Ziel des Ganzen ist die Herausarbeitung einer „Realutopie“ von „Gemeindekirche“ (73 ff.), deren Charakteristika regelmäßiges Zusammenkommen, Freiwilligkeit, Kollegialität (Mitverantwortung) und Dienst an den Außenstehenden sind. Ausgangspunkt der Überlegungen ist die Besonderheit der städtischen Lebensweise und Mentalität, die mit den Stichworten Dynamik, Differenzierung, Mobilität, Desintegration, Rationalisierung und Verbraucherhaltung näher gekennzeichnet werden (91 ff.). Dem Vorurteil, der Großstädter sei nicht gemeinschafts- und gemeindefähig, wird widersprochen; die Verwandtschaft spielt auch für ihn immer noch eine zentrale Rolle; auf höherem sozialem Niveau rangieren allerdings Bekannte vor Verwandten; aufs Ganze gesehen ist die Zahl der sozialen Beziehungen in der Stadt weit größer als auf dem Land (125). Daß das Territorialprinzip der Pfarrgemeinde nicht mehr ausreicht, hat sich inzwischen schon herumgesprochen; bemerkenswert sind die Vorschläge, in welcher Richtung Strukturen funktionaler Prägung entwickelt werden könnten. Wir erfahren auch etwas über die Resultate von Umfragen mit dem Thema: „In welchem Umfang ist heute Glaubenszustimmung im Sinne einer doktrinalen Orthodoxie bei den ‚formal‘ der Kirche Zugehörigen gegeben?“ (219 ff.); für jeden Seelsorger dürften die hier erarbeiteten Erkenntnisse wichtig sein, z. B. daß 61 Prozent der befragten Katholiken Religion ohne eine Beziehung auf Kirche definieren, 26 Prozent sogar ohne Beziehung auf Gott. Diese wenigen Hinweise machen hoffentlich viele in der praktischen Seelsorge stehenden Priester und Laien auf das Werk neugierig, dem inzwischen schon der 2. Band (Probleme, Experimente, Imperative) gefolgt ist.

THOMÉ JOSEF, *Der mündige Christ. Katholische Kirche auf dem Wege der Reifung*. 2. Aufl. (156.) Verlag Josef Knecht, Frankfurt a. M. 1968. Brosch. DM 10.80, sfr 12.80, S 79.90.

Der Reiz dieser (erweiterten) Neuauflage

eines 1940 geschriebenen, 1948 veröffentlichten und 1956 indizierten Buches besteht vor allem darin, daß es erweist, wie stark „postkonziliare“ Denken in den Kreisen der katholischen Jugendbewegung vorgeformt war; ihr weiß sich der Verf. nicht weniger verpflichtet als etwa Newman oder dem Psychologen Fritz Kunkel, dessen Werken er sein Grundschemata entnahm. Das Buch bietet auch ein Exempel dafür, wie unberaten und mit was für Methoden (98!) der Index noch bis vor kurzem gehandhabt worden ist. Heute will es unbegreiflich erscheinen, wie bei so ausdrücklicher Betonung des „schützenden Daches einer lebendigen Autorität“ (96 u. ö.) der Verdacht unkirchlicher Gesinnung, wie bei der korrekten Akzentuierung der Gewissensinstanz der Verdacht des Libertinismus aufkommen konnte. Alle Überlegungen folgen dem Dreischritt „Von der Urgemeinschaft über den Individualismus zur reifenden Gemeinschaft“ (15), m. a. W. über die Stufe eines naiven, kollektiven Bewußtseins zur Emanzipierung des Selbst zur Integrierung in die Gemeinschaft aus persönlicher Entscheidung und in persönlicher Verantwortung. Daß dies einen wichtigen, allerdings nur einen Aspekt des heutigen Wandlungsprozesses darstellt, wird einem bei der Lektüre klar; die nur gestreiften Themen moderne Bibelwissenschaft, Ökumenismus, neue Moral u. a. lassen sich hier kaum unterbringen. Besonders die erste Stufe der „Ur-Wirhaftigkeit“ (56) kirchlichen Bewußtseins, auf knappen 3 Seiten skizziert, bietet eine Fülle von Fragen, die unbeantwortet bleiben; der Verf. deutet sie selber an, wenn er einerseits die Überwindung dieses Zustands energisch fordert, andererseits jedoch sagt, es sei „etwas Köstliches um den naiven Menschen“ (16 u. Anm. 10), „ursprüngliche Naivität“ sei ein „Jungbrunnen“ der Frömmigkeit (47 f.) und ihm insbesondere die Fähigkeit zum Symboldenken zugesprochen. Auch wird auf die Frage, was denn getan werden könne, um den Einzelnen zu ihrer Reifung zu verhelfen, lediglich gesagt, das Ziel sei im Grunde unerreichbar und man müsse sich „darauf beschränken, um diesen Heiligen Geist zu beten und zu ringen... alles andere könnten wir ihm vertrauensvoll überlassen“ (119). Eine uns heute bedrängende Frage ist, was konkret zur unaufliebaren Glaubenssubstanz und was zur Peripherie gehört, eine weitere, wieweit sich sprachliche Fassung und Denkinhalt („Kern“ und „Hülle“, S. 73, nach Schmaus) säuberlich trennen lassen. Der Hinweis darauf, daß man in dieser Richtung Unterscheidungen treffen müsse, ist im Blick auf den zustimmend zitierten Karl Jaspers, der schon 1932 schrieb, die „Substanz“ des Religiösen sei am Zerbröckeln (64 f.), wenig hilfreich. Doch soll über derartigen kritischen Gedanken, die einem Leser in dieser postkonziliaren Ära